

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 23

Artikel: Kleinigkeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eines Tages sehen zwei Schwestern auf einem Spaziergang die Insassen der Steglitzer Blindenanstalt und kommen auf den Gedanken, ihr Erlebnis dramatisch auszugestalten. Da der Meßter-Film, dem die Ältere ihr Manuskript anbietet, keine Titeldarstellerin besitzt und deshalb die Annahme des Dramas verweigern will, stellt sich die 16 Jahre alte, jüngere Schwester zur Verfügung. Man sträubt sich natürlich, einer unbekannten eine solche Partie anzuvertrauen, schließt aber trotzdem ein Probeengagement ab, als man das bildschöne, mimisch hochbegabte Mädchen erblickte. Die „Blinde Blonde“ erhält einen solchen Erfolg, daß alle Kinobesucher stets fragten, ob denn die „blinde Blonde“ aus dem Drama „Blinde Blonde“ nicht wieder spielen würde. Sie hat noch oft gespielt und es wurde noch oft nach ihr gefragt — nach wem? Nach Henny Porten.

Nicht minder eigenartig der Aufstieg einer anderen Diva. Bern Aldor kommt eines Tages zu Oswald um phantasiert ihm von der berückenden Schönheit einer soeben aus Bulgarien nach Berlin gekommenen Bühnengröße. Oswald winkt ab. „Die Frau verlangt pro Film 1200 Mark!“ wirft Aldor so nebenbei hin. Oswald erblaßt: „Was?? Zwölfhundert Mark??! Dafür bekomme ich ja Asta Nielsen!“ Aber sein Interesse ist geweckt. Aldor zeigt Photographien, Oswald fängt Feuer. „Aber zwölfhundert Mark kann ich doch nicht für eine hier noch unbekannte Ausländerin hinauswerfen!“ Aldor packt die Photographien zusammen und will gehen. „Schön!“ sagt Oswald. „Die „Bulgarin“ soll bei mir filmen! Aber meiner Frau sagen Sie, daß sie nur 300 Mark bekommt!“ So findet Manja Tzatschewa durch einen geschickten Bluff den Weg ins Glashaus und zum Ruhme.

Von manch anderen ist deren Name bekannt und beliebt, noch ehe, daß sie selbst eine nicht allzugroße Zahl von Monaten zurück auch nur an den Film gedacht hätte. Welche Bühnenschauspielerin hätte es so leicht gehabt? Man darf natürlich nicht außer acht lassen, daß es auch große Filmschauspielerinnen gibt, deren Weg nichts anderes war, als ein langsame und mühseliges Ansteigen. Aber sie sind selten. (Denn die großen Bühnenschauspielerinnen, die sich dann auch beim Film durchgesetzt haben, bleiben, eben weil sie zuvor schon große Darstellerinnen waren, hier außer Betracht.) In der Hauptsache erzählt die Geschichte des Werdens der Filmgrößen immer wieder von Wendungen des Zufalls und der Schicksalslaune, von Buntem und Krausem: von Zickzackwegen.

Kleinigkeiten.

Die Zeiten, in denen das naive Publikum beim Abrollen eines Films mit offenem Mund und großen Augen dasaß und aus Staunen und Bewunderung nicht heraustrat, sind vorüber. Heute ist das Kinopublikum kritisch geworden, nicht so sehr hinsichtlich des Inhalts; da kann man immer noch den unglaublichsten Unsinn vorsetzen, wie vielmehr hinsichtlich der Ausstattung und der Regie.

Man sollte gar nicht glauben, auf welche Kleinigkeiten die Leute achten, wie sicher sie Regiefehler finden und bemängeln. Es wäre für viele Regisseure ungemein lehrreich, wenn sie sich öfter unter das Kinopublikum mischen würden, um an der geübten Kritik zu lernen.

Heute darf man auch Kleinigkeiten nicht vernachlässigen und das geschieht unter der Einwirkung der großen Sensationen, die jeder Film haben

zu müssen scheint; geistvoller pflegt er dabei kaum zu werden, nur allzuleicht.

Vielleicht ist es nützlich, auf einiges hinzuweisen. Zunächst dekorativ. In Zimmern soll man vermeiden Bilder, Porträte vor allem so aufzuhängen, daß sie in Kopfhöhe der Darsteller sind, denn allzuleicht wird ein solches Porträt für einen Darsteller gehalten, zumal dann, wenn die Beleuchtung des Raumes nicht genügend ist. Dasselbe gilt von lebensgroßen Statuen und Büsten, sie können nur allzuleicht Darsteller vortäuschen.

Tapetenmuster, Wandmalereien sollen möglichst diskret und unaufdringlich sein. Man darf nie vergessen, daß die Farbe, die ein futuristisches Muster vielleicht noch erträglich macht, fortfällt und in Schwarz-Weiß derartige Muster ein ganzes Bild zerstören können.

Es ist nicht klug, daß unsere Filmdarsteller weiße Wäsche tragen, zumal in Gesellschaftstoilette, sie überstrahlt naturgemäß die Gesichter und die Darsteller sehen meist wie Neger aus oder wie Leute, die eben aus der Sommerfrische kommen. In Amerika färbt man alle Wäsche blaß-blau oder blaß-violett, auch Tisch- und Bettwäsche und vermeidet dadurch diese häßlichen Überstrahlungen.

Weil wir gerade von Beleuchtung sprechen, so sei doch noch einmal betont, daß alle Schatten im Bild aufgehellt werden müssen, weil sonst infolge der enormen linearen Vergrößerung unerfreuliche tote Flächen auf der Leinwand entstehen. Es muß vielmehr darauf geachtet werden, daß Zimmerecken, Winkel im Schatten von Möbeln usw. durch besondere Lampen oder mit Spiegeln aufgehellt werden. Über die Beleuchtungsfrage muß bei anderer Gelegenheit noch ausführlicher gesprochen werden.

Die Auswahl der Masken für die Darsteller muß mit größter Sorgfalt geschehen, und zwar immer mit Rücksicht auf alle Darsteller. Wie oft kommt es vor, daß zwei Darsteller ganz unabsichtlich so ähnlich in ihrer Maske sind, daß das Publikum gar nicht imstande ist, den verschlungenen Fäden der geistvollen Handlung zu folgen. Gerade in Filmen österreichischer Provenienz fällt dieser Umstand besonders auf.

Der Regisseur muß darauf achten, daß neben den Hauptdarstellern auch die Nebenrollen und Komparsen richtig angezogen sind. Man müßte einmal einen Knigge oder eine Kleiderordnung für den Film schreiben, denn die Verwendung von Smoking, Frack und Cutaway scheint doch bei vielen Regisseuren noch etwas willkürlich zu sein und entbehrt der nun einmal nicht entbehrlichen Regelung nach der Tageszeit. Auch die Art des Benehmens in Gesellschaften, bei Festen usw. wirkt oft grotesk, weil gänzlich unmöglich.

Daß die Menschen im Film ohne Schwierigkeiten in fremde Wohnungen hineingehen, ohne anzuklopfen eintreten, kurz da sind, wenn man sie braucht, ist eine Erscheinung, die schon dem harmlosesten Kinobesucher auffällt. Es wirkt das besonders komisch, wenn es sich um Wohnungen handelt, die von Dienerschaft strogen.

Auch da wäre eine Kleinigkeit zu sagen. Die Herren Filmarchitekten haben die begreifliche Neigung, sich bei ihren Bauten auszuleben, dagegen ist ja nichts zu sagen, wenn es in den Grenzen des Möglichen bleibt, wenn aber Stadtwohnungen innen wie Fürstenschlösser aussehen, Junggesellen in Botschafterpalais wohnen und in Berlin W. Treppenhäuser mit Dielen sind, die man kaum in alten Stammschlössern findet, so ist das falsch. Ich kenne die Antwort: „Das will das Publikum!“. Erstens glaube ich das nicht und zweitens muß man doch nicht jeder unsinnigen Forderung nachgeben.

**Szenenbild aus
Tobias Buntschuh**



Briefe werden ja neben Telefongesprächen unendlich viel im Film gebraucht. Erstens sollen sie je nach dem Briefschreiber verschiedene und geeignete Handschrift zeigen und sollen sie, falls nötig, als Rolltitel so gleichmäßig abrollen, daß man sie wirklich gut lesen kann. Die Zeit, die der Darsteller braucht, um vor dem Auge des Publikums den Brief zu verfassen, muß einigermaßen mit der Länge der Epistel im Einklang stehen. Wird der Brief vor Wut zusammengedrückt, fast zerrissen, dann darf er nicht im Titel wie frisch gebügelt erscheinen.

Ganz besonders ist auf die Meterzahl der Titel zu achten, es kann nichts mehr das Publikum verstimmen, als wenn die Titel früher verschwinden, als man sie zu Ende lesen kann oder wenn sie zu lange stehen-



**Szenenbild aus
Tobias Buntschuh**

bleiben, es gibt ja ganz einfache Schlüssel zur Berechnung, nur muß beim Leben Obacht gegeben werden.

Genug für heute von den Kleinigkeiten, die aber beachtet werden müssen, denn das Publikum ist nicht mehr so kritiklos wie früher.

Reklame und Politik.

Die Ufa hat vor kurzem in einigen Berliner Blättern und an Berliner Vitrinensäulen eine sehr wirkungsvolle Reklame für einen Detektivfilm veröffentlicht, und zwar in Form eines Steckbriefes mit einer für Ergreifung des Gesuchten ausgesetzten beträchtlichen Belohnung in fremder Va-